

21

»Unsere Arbeit macht uns frei«, rief ein ranghoher Nationalsozialist inmitten des Zweiten Weltkriegs seinen sogenannten Volksgenossen zu. Er knüpfte damit nicht nur an die lange Tradition »deutscher Arbeit« an, der nach die Deutschen eine ganz besondere Beziehung zu Arbeit haben sollen. Er wandelte zugleich eine weitverbreitete KZ-Inschrift ab. Denn »Arbeit macht frei« prangte am Lagertor von Auschwitz, Dachau, Sachsenhausen und andernorts.

Doch was hat der Satz überhaupt zu bedeuten? Wessen Arbeit macht wen frei? Und vor allem: wovon? Um diese Fragen zu beantworten, wirft Nikolas Lelle einen Blick auf Texte der Shoah-Überlebenden Primo Levi, Jean Améry und Tibor Wohl, die jeweils Texte über die NS-Devise »Arbeit macht frei« verfassten.

Der Umgang mit der NS-Ideologie und ihren »Sinnsprüchen« ist eine Herausforderung bis heute. Denn wie kann es sein, dass dieser Satz einerseits tabuisiert ist, andererseits die extreme Rechte ständig mit ihm spielt und er auf Social-Media-Plattformen zum Hashtag verkommt? Erst eine gelungene Aufarbeitung der Vergangenheit kann die Gesellschaft dazu befähigen, sich ihrer Geschichte wie Gegenwart zu stellen.

Nikolas Lelle arbeitet seit 2020 bei der Amadeu Antonio Stiftung und beschäftigt sich vornehmlich mit Antisemitismus, der Erinnerung an den Nationalsozialismus und »deutscher Arbeit«. Zuvor promovierte er – nach einem Studium der Philosophie und Soziologie in Frankfurt am Main und Mainz – an der Humboldt Universität zu Berlin in der Sozialphilosophie. 2018 gab er zusammen mit Felix Axster den Band »›Deutsche Arbeit‹. Kritische Perspektiven auf ein ideologisches Selbstbild« heraus. 2022 erschien im Verbrecher Verlag »Arbeit, Dienst und Führung. Der Nationalsozialismus und sein Erbe«.

Nikolas Lelle

**»»ARBEIT
MACHT FREI««**

Annäherungen an eine NS-Devise

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2024
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag GmbH 2024

Satz: Christian Walter
Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-95732-585-3

Printed in Germany

Der Verlag dankt Felix Bayer, Charlotte Kuschka,
Greta Schlusche und Lutz Vössing.

INHALT

- 9 **Prolog: Ein übersehenes Detail**
- 13 **Zur Einleitung: Fragen**
- 17 **Arbeit macht frei.
Eine KZ-Devise**
- 33 **Unsere Arbeit macht uns frei.
Mehr als eine KZ-Devise**
- 41 **Arbeit macht tot.
Tibor Wohls Bericht aus Auschwitz-Monowitz**
- 49 **Wovon befreit die »deutsche Arbeit«?**
- 55 **Arbeit macht unfrei.
Jean Améry und Primo Levi**
- 65 **Wessen Arbeit macht wen frei?**
- 71 **Die Freiheit der »deutschen Arbeit«.
Eine NS-Devise und ihr ideologischer Kontext**
- 77 **Die Täter wurden nicht bestraft.
Zur juristischen Aufarbeitung**
- 83 **Tabubruch 2.0.
Zum Umgang mit »Arbeit macht frei« heute**
- 89 **Aufarbeitung und Antisemitismus heute**
- 95 **Epilog und Dank**
- 99 **Anmerkungen**
- 111 **Literatur**

Für meine Mutter

»Arbeit macht frei« ist kein beliebiger und kein zynischer Slogan, sondern der Name von Dachau und des nationalsozialistischen Deutschland.

Werner Hamacher

Prolog: Ein übersehenes Detail

Drei Worte sollten das Lagertor in Auschwitz zieren, so lautete der Auftrag der SS: »Arbeit macht frei«. Lesbar sollte die Lager-Inschrift von außen sein, sodass all die Arbeitskolonnen, die täglich aus dem Konzentrationslager getrieben wurden, sie nach ihrem Arbeitstag lesen konnten: »Arbeit macht frei«.

Offiziell hieß das Lager KL Auschwitz I, später Stammlager.¹ Die Abkürzung KZ hat sich nach dem Krieg durchgesetzt. Das Stammlager war das erste im Ort Oświęcim, in der Nähe von Krakau. Auschwitz II Birkenau, das Vernichtungslager, in dem in den wenigen Jahren zwischen 1941 und 1945 etwa eine Million Menschen, allen voran Jüdinnen:Juden ermordet wurden, gab es genau wie Auschwitz III Buna-Monowitz, das Lager für die IG Farben AG, noch nicht.

Den Auftrag bekam der Häftling Jan Liwacz. Neun Tage, nachdem die deutsche Wehrmacht Polen überfallen hatte, wurde der 41-Jährige verhaftet. Die Gedenkstätte Auschwitz gibt seine Zugehörigkeit zur Sozialistischen Partei als Grund an;² in einem lokalhistorischen Artikel ist dagegen die Rede davon, er habe eine Puppe aus Stroh, die Adolf Hitler darstellte, verbrannt.³

Liwacz stammte aus Dukla, im Südosten Polens, nicht weit von der tschechoslowakischen Grenze. Nach mehrmonatigem Aufenthalt in verschiedenen Gefängnissen wurde er im Sommer 1940 nach Auschwitz deportiert. Noch wusste niemand, was der Name zu bedeuten hatte. Oświęcim war ein kleiner polnischer Ort, etwa 250 km von seinem Geburtsort entfernt. Die Nationalsozialisten bauten hier einen Lagerkomplex aus Konzentrations-, Vernichtungs- und Arbeitslagern und deutschen den Ortsnamen ein, aus Oświęcim wurde Auschwitz.

Nach der Befreiung im Januar 1945 durch die Rote Armee wurde Auschwitz zur Chiffre für den deutschen Massenmord, bevor sich in

Deutschland der Begriff »Holocaust« mit der Ausstrahlung der gleichnamigen amerikanischen Serie im Januar 1979 und später der Begriff »Shoah« durchsetzten. Theodor W. Adorno sprach schlicht von Auschwitz, um das »Verbrechen ohne Namen«⁴ zu benennen.⁵ »Auschwitz«, schreibt Detlev Claussen in den 1980er-Jahren, »bleibt der nervus rerum kritischer Theorie.«⁶ Mit dem Politikwissenschaftler Peter Reichel lässt sich ergänzen, dass Auschwitz »der Name zu einem ortlosen, einem globalen Erinnerungsort« und zur »Metapher für ein ›Jahrhundert der Barbarei‹ (J. Améry)« geworden ist.⁷

Jan Liwacz bekam die Nummer 1010. Er gehörte zum zweiten Transport mit 313 Häftlingen, der am 20. Juni 1940 ankam. Der erste Transport erreichte das Lager sechs Tage zuvor mit 728 Polen.⁸ Liwacz war damit einer der Ersten in Auschwitz. Insgesamt fünf Wochen musste er im berüchtigten Block Nr. 11 verbringen, dessen Steh- und Hungerzellen Unzähligen den Tod brachten. Wenige Wochen vor der Befreiung der Konzentrationslager Auschwitz, im Dezember 1944, wurde Liwacz nach Mauthausen deportiert. Er war also nicht nur einer der Ersten, sondern auch einer der Letzten in Auschwitz. Viereinhalb Jahre seines Lebens musste er an diesem Ort verbringen. Im Mai 1945 wurde Jan Liwacz befreit. Er ging zurück nach Polen und widmete sich der Schmiedekunst. Er starb am 22. April 1980.

In Auschwitz wurde Liwacz als Kunstschlosser eingesetzt. Er fertigte Geländer, Lampen, Gitter und andere Gegenstände im Auftrag des Lagerkommandanten Rudolf Höß an – sowie das berühmteste KZ-Tor. Liwacz tat wie ihm befohlen und schmiedete die drei Wörter, die bis heute das Lagertor zieren und weltweit als nationalsozialistisches Symbol bekannt sind. Die Inschrift erstreckt sich über mehr als sechs Meter. Dabei, so berichtete er später, versteckte er ein Detail, das allzu oft übersehen wird. Damals wie heute. Das bezeugt etwa Tadeusz Szymański, der 1941 nach Auschwitz deportiert wurde und bei der Evakuierung Anfang 1945 fliehen konnte. Szymański, der sich nach dem Krieg dem Aufbau der Gedenkstätte Auschwitz widmete, erzählte, dass er das von Liwacz versteckte Detail nicht wahrgenommen hat: »Jahrelang hätte ich es sehen müssen, aber ich habe es nicht gesehen.« Genauso wie »Tausende von Häftlingen«, »Millionen von Besucher[n]« der Gedenkstätte und wie selbst der »Lagerkommandant Höß und die anderen SS-Männer«.⁹